

Thesen zum Auf- und Ausbau von Familienzentren

In einer Rede zur Einbringung des Haushalts 2014 am 17.10.2013 hat Frau Ministerin Cornelia Rundt u.a. ausgeführt, lokale Netzwerke für Familien auf- und ausbauen zu wollen und vorhandene Familienzentren und ggf. Mehrgenerationenhäuser einzubinden. Eine wichtige Aufgabe soll hierbei den mit Mitteln des Landes entstandenen Kinder- und Familienservicebüros als regional verortete zentrale Anlaufstellen zukommen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Familienverbände kommt aus fachlichen Erwägungen zu dem Schluss, dass es sinnvoller und nachhaltiger wäre, vorrangig vorhandene Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren auszubauen.

Ausgangssituation:

Lebenswelten von Familien werden zunehmend differenzierter und komplexer und die Anforderungen an die Familie immer vielfältiger. Familie *ist* nicht einfach. Familie muss immer wieder neu in Auseinandersetzung mit den persönlichen und lebensphasenspezifischen Entwicklungs Herausforderungen sowie den von außen kommenden Anforderungen und Belastungen konstituiert werden. Nicht selten bestimmen zudem Armutserfahrungen die Lebenswirklichkeit von Familien.

Familien benötigen in ihren verschiedenen Lebenssituationen Unterstützung und Begleitung im unmittelbaren Lebensumfeld, im Sozialraum und Gemeinwesen. Hierzu bedarf es ganzheitlicher, interdisziplinärer und integrierter Konzepte, bei denen statt einer Abgrenzung zwischen familialer und öffentlicher Verantwortung ein Verständnis von gemeinsamer Verantwortung entgegengesetzt wird, das die Bereiche Bildung, Erziehung, Betreuung und Beratung umfasst und eine qualitative Weiterentwicklung von sozialräumlichen und gemeinwesenorientierten Angeboten beinhaltet.

In diesem Sinne sind Familienzentren Orte der Begegnung, Bildung und Beratung für Familien, die sich gegenüber dem kulturellen und sozialen Umfeld öffnen.

Familienzentren zeichnen sich im Wesentlichen dadurch aus, dass sie zwei bisher getrennte Angebotsstränge, nämlich Angebote für Kinder und solche für Eltern und die ganze Familie, miteinander verknüpfen. Dies wird ermöglicht im Rahmen von Netzwerken und Kooperationen und durch multidisziplinäre Teams.

Warum sind Kindertageseinrichtungen besonders prädestiniert für Familienzentren?

Durch den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder im Alter von 1 Jahr bis 6 Jahren begleiten Kindertageseinrichtungen Kinder und ihre Eltern über einen sehr langen Zeitraum. Hierdurch sind die Mitarbeitenden sehr nahe dran an den Freuden, Belastungen und Sorgen, die ein Familienleben mit sich bringen. In der Regel baut sich im Alltag ein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Einrichtungsmitarbeitenden auf, das eine wesentliche Grundlage dafür ist, Angebote der Beratung, Begleitung und Bildung anzunehmen. Erzieherinnen und Erzieher sind so etwas wie Seismografen für sich verändernde, oftmals auch belastende Lebensbedingungen von Familien. Sie besitzen gegenüber Mitarbeiter/innen anderer familienbezogener Einrichtungen den Vorteil, dass der Kontakt zu den Eltern täglich besteht und nicht anlassbezogen oder im Zuge einer „Gehstruktur“ erst aufgebaut werden muss.

Ziele von Familienzentren

Familienzentren sehen sich dem Anspruch und dem Auftrag verpflichtet, in einer sich ständig verändernden Gesellschaft Familien in ihren jeweiligen Lebensphasen und -bedingungen zu begleiten. In diesem Sinne verstehen sie sich als Partner der Familien im Einsatz für familiengerechte und -fördernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

Dies geschieht angesichts drängender Herausforderungen:

1. Eltern sind zum Teil in ihrer Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsarbeit unsicher bzw. überfordert und benötigen Hilfe und Unterstützung.

2. Kinder wachsen auf mit vielfältigen Fragen und unterschiedlichsten Bedürfnissen bzw. in verschiedenen Lebenssituationen, z. B. einem Leben in sozialen Brennpunkten, einer Suchtproblematik in der Familie, mit Scheidungssituationen, einer Arbeitslosigkeit der Eltern oder mit Armutserfahrungen.

Um Kindern mit besonderen Bedürfnissen entsprechend dem Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag der Kindertageseinrichtung betreuen und fördern und Eltern in ihrer Bildungs- und Erziehungsverantwortung begleiten zu können, benötigen die Einrichtungen bzw. die pädagogischen Mitarbeiter/innen Unterstützung durch zusätzliche Angebote von Institutionen und Diensten.

In den letzten Jahrzehnten hat sich in Deutschland ein weit verzweigtes Netz von sozialen, pädagogischen, psychologischen und medizinischen Hilfen für Kinder und Familien mit besonderen Bedürfnissen und Unterstützungsbedarfen aufgebaut. Dabei ist zu beobachten, dass

- die verschiedenen Hilfssysteme nur noch schwer zu überblicken sind,
- manche Angebote einen zu hohen Grad an Spezialisierung haben,
- Hilfeformen sich überschneiden in ihren Leistungen und in Konkurrenz zueinander treten,
- es zum Teil eine mangelnde Abstimmung zwischen Problemsituationen und Hilfeformen gibt,
- Klienten zu häufig weitervermittelt werden
- und bestimmte Klienten nur schwer Zugang zu einzelnen Hilfssystemen finden.

Das Konzept „Familienzentrum“ antwortet darauf mit folgenden strukturellen Konzepten.

Leitprinzipien der Arbeit in Familienzentren

1. Sozialraumbezug

Die Kindertageseinrichtung wird alltagsnaher und niedrigschwelliger Begegnungsort für Kinder und Familien und des Sozialraumes. Familienzentren ergänzen mit familienspezifischen Angeboten das Spektrum bestehender Angebotsformen im unmittelbaren Umkreis der Einrichtung, im Dorf, Stadtteil oder Quartier. Sie wirken damit unterstützend und helfend auf den sozialen Nahraum ein, aber sie greifen auch vorhandene Potenziale der Selbsthilfe und ihrer Organisation auf.

2. Bedarfsgerechtigkeit

Die Angebote des Familienzentrums sind abgestimmt auf die Situation der Kinder und ihrer Familien. Das Familienzentrum reagiert unmittelbar auf die alters- und entwicklungsgemäßen Bedürfnisse von Kindern. Ebenso nimmt das Familienzentrum die unterschiedlichen Bedarfslagen von Familien wahr, um sie bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben zu beraten und zu begleiten. Sozial gerecht sind die Angebote dann, wenn alle Familien und Kinder Antworten auf ihre Bedarfe und Bedürfnisse finden. Diese werden regelmäßig und gezielt ermittelt und ausgewertet. Professionelles Know-how und ehrenamtliches Engagement werden entsprechend der individuellen Bedarfslage vorgehalten, getrennt angeboten oder aber verknüpft.

3. Orientierung an den Stärken, Ressourcenorientierung und Empowerment

Bildung, Erziehung und Betreuung als Kernauftrag der Kindertageseinrichtung und des Familienzentrums sind an den Fähigkeiten und Selbstbildungskräften des Kindes ausgerichtet. „Stärken stärken“ ist das Leitmotiv, das an die Stelle des defizitorientierten Blicks auf das Kind getreten ist. Orientierung an den Stärken bedeutet, vorhandene soziale Ressourcen wie intakte Beziehungen, kreative und produktive Potenziale und Problemlösungen zu identifizieren und gemeinsam zu nutzen.

Ressourcen des Kindes wie der gesamten Familie sind jene Kräfte, die den Risiken und widrigen Umständen entgegenwirken und sogar Schutzmechanismen entfalten können. Neben den personalen Ressourcen in der Familie haben auch diejenigen von sozialen Netzwerken eine hohe Bedeutung.

Orientierung an den Stärken lenkt im Sinne des Empowerment den Blick auf das Umfeld des Kindes und seine Familie.

4. **Erziehungs- und Bildungspartnerschaft**

Neben die Arbeit mit den Kindern tritt gleichberechtigt die unterstützende Arbeit mit den Eltern bei der Umsetzung ihres Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrages (z.B. Hilfen zur Stärkung der Erziehungs- und Bildungskompetenz und zur Alltagsbewältigung) oder der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Bei der Erziehungspartnerschaft zwischen Einrichtung und Eltern wirken beide Seiten aktiv und konstruktiv zum Wohle des Kindes zusammen. Erziehungspartner begegnen sich auf gleicher Augenhöhe mit ihren je unterschiedlichen Kompetenzen, ihrem spezifischen Wissen und ihrer lebensweltlichen Erfahrung. Hier zeigt sich der konzeptionelle Ansatz der Early Excellence Center (EEC) als sehr hilfreich.

5. **Partizipation**

Partizipation ist ein elementarer Bestandteil in der Erziehung und Bildung. Im Zusammenhang mit der Selbstaneignung von Weltwissen und Welterfahrung öffnet sich den Kindern im Familienzentrum eine Fülle von Räumen und Möglichkeiten der Partizipation. Indem Kinder sich dem jeweiligen Alter entsprechend in die sie betreffenden Erziehungs- und Bildungsprozesse einbringen und auf das pädagogische Geschehen einwirken, vollzieht sich Partizipation.

Partizipation betrifft im Sinne der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft jedoch auch die Einbeziehung und die Beteiligung der Eltern bei der (Weiter-) Entwicklung der Konzeption des Familienzentrums, bei der Bedarfserhebung, der Zielfindung und Umsetzung sowie Gestaltung der Aktivitäten und Angebote.

6. **Interkulturelle Öffnung**

Interkulturelle Öffnung bedeutet, die unterschiedlichen Kulturen der Kinder und ihrer Familien als reale, alltägliche Lebenssituation ernst zu nehmen. Die Wahrnehmung und Wertschätzung der kulturellen Vielfalt ist Haltung und Arbeitsauftrag zugleich. Das Familienzentrum nutzt Möglichkeiten, kulturelle Vielfalt optisch sichtbar zu machen, fördert die Überwindung von Sprachbarrieren, schafft Räume für den kulturellen Dialog, aber auch für gemeinsame Feste und Aktivitäten.

7. **Kooperation und Vernetzung**

Um dem Förder- und Unterstützungsbedarf der Kindern und Familien mit besonderen Bedürfnissen entsprechend dem Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag der Kindertageseinrichtung gerecht werden zu können, arbeiten die Einrichtungen bzw. die pädagogischen Mitarbeiter/innen auf der Basis von Kooperationsvereinbarungen mit familienergänzenden und -unterstützenden Institutionen und Diensten zusammen. Einerseits sind Kindertageseinrichtungen elementar auf die Unterstützung von Fachdiensten angewiesen, andererseits profitieren umgekehrt auch Fachdienste stark von einer guten Zusammenarbeit.

Aufgabenfelder von Familienzentren

1. **Bildung und Erziehung von Kindern**

Angebote von Familienzentren zur Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern der Altersgruppe 1 bis 6 Jahre orientieren sich an den spezifischen Bedarfen der Kinder und Eltern des jeweiligen Einzugsgebiets. Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind oft die Sprach- und Bewegungsförderung, gesunde Ernährung und interkulturelle Aktivitäten.

2. **Austausch und Begegnung**

Familienzentren greifen den Wunsch vieler Eltern nach Kontaktmöglichkeiten und Austausch mit anderen Eltern auf unterschiedlichste Weise auf und bieten deutlich mehr an als z.B. im Rahmen der klassischen Elternarbeit einer Kindertageseinrichtung oder einer anderen Institution üblich ist. Gesprächsgruppen, regelmäßige Elterncafés, Mütterfrühstücke oder Elterntreffs fördern gezielt Kontakte zwischen den Familien. Manche Familienzentren stellen den Eltern eigene Räume zur Verfügung. Andere Zentren lassen insgesamt eine offene Nutzung ihrer Räume zu. Etliche Einrichtungen kümmern sich insbesondere um die Selbsthilfe und die Stärkung familiärer Ressourcen.

3. Beratung und Unterstützung

Der Beratungsbedarf -insbesondere junger Familien- reicht von alltagspraktischen Fragen über Erziehungsfragen oder Ehe- und Familienproblemen bis hin zu Schwangerschaftskonflikten und Gesundheitsprävention. Die Familienzentren reagieren je nach Organisationsmodell unterschiedlich auf diesen Bedarf. Ein Familienzentrum, das Beratungsangebote unter „einem Dach“ vorhält, bietet andere Möglichkeiten als Einrichtungen, die Teilangebote an mehreren Standorten bereithalten. Letztgenannte sehen ihre Aufgabe vorrangig darin, Brücken zu den entsprechenden Fachdiensten zu bauen und Erstkontakte zu ermöglichen, um Schwellenängste zu senken. Solche ‚Brücken‘ sind z. B. Informationsabende, wo Mitarbeiter/innen von Beratungsstellen, Ämtern usw. ihr Angebot vorstellen. Beiden Organisationsformen gemein sind vertraglich fixierte Kooperationen mit Beratungsstellen (vorwiegend Erziehungsberatungsstellen).

4. Elternbildung

Familienzentren zeichnen sich u.a. dadurch aus, dass sie neben den Kindern auch den Eltern vielfältige Möglichkeiten der Bildung bieten. Das Spektrum der Angebote im Bereich der Elternbildung reicht von Vorträgen über Thementage und themenspezifische Gesprächskreise bis hin zu Kursangeboten (PeKiP, Babymassage, Mutter-Kind-Gruppen, Hobbykurse usw.). Sie dienen also sowohl der Selbstverwirklichung und Weiterbildung als auch der Förderung von Erziehungs- und Bildungskompetenz. In der Regel werden die Kurse von externen Fachkräften geleitet. Referent/innen werden von Familienbildungsstätten und -werken vermittelt.

Organisationsformen von Familienzentren

Grundsätzlich können verschiedene familienbezogene Einrichtungen und Institutionen den Grundstock für ein Familienzentrum bilden. Die bisherigen Entwicklungen und Erfahrungen in Niedersachsen zeigen, dass meistens von Kindertageseinrichtungen die Impulse zur Entwicklung bestehender Familien- oder Eltern-Kind-Zentren ausging. Angesichts der langjährigen Kontakte zu Eltern und der daraus entstandenen Vertrauensbasis ist dies nachvollziehbar.

Die Organisationsform eines Familienzentrums ergibt sich vor allem daraus, welche Voraussetzungen vorhanden sind und sich nutzen lassen. Sie hat zum anderen aber auch damit zu tun, welche Einrichtung den Ausgangspunkt bildet. Das Deutsche Jugendinstitut unterscheidet in seinem Grundlagenbericht die „Kindertageseinrichtung Plus“, das „Kooperationsmodell“ und das „Zentrumsmodell“. In Nordrhein-Westfalen, wo Familienzentren besonders durch Landesmittel gefördert werden, heißen sie „Unter einem Dach“, „Lotse“ und „Galerie“.

a) Kindertageseinrichtung Plus

In einer bestehenden Kindertageseinrichtung werden zusätzliche Angebote für Kinder und Eltern eingerichtet. Die Angebote werden vor allem von Mitarbeitenden der Kindertageseinrichtung entwickelt und durchgeführt oder begleitet.

b) Kooperationsmodell

Im Unterschied zum vorigen Modell werden die Angebote schwerpunktmäßig von externen Fachkräften, jedoch meist in den Räumen der Kindertageseinrichtung durchgeführt. Mehrere Partner beteiligen sich von vorneherein an der Angebotserstellung, -planung und -koordination.

c) Zentrumsmodell

Hier sind unter dem Dach eines (Familien)Zentrums unterschiedliche Dienste und Angebote versammelt, die eigenständige Bereiche bilden; allerdings bestehen in der Regel durch gemeinsame Trägerschaft oder ein gemeinsames Gesamtkonzept mit räumlichen Überschneidungen vielfältige Berührungspunkte und Vernetzungen. Die Koordination erfolgt durch eine Zentrumsleitung, ein Team oder über regelmäßige Treffen der Bereiche.

Rahmenbedingungen für den Betrieb von Familienzentren

Die bisherigen durch Eigeninitiative von Wohlfahrtsverbänden und Kirchen zum Teil mit kommunaler Finanzunterstützung entstandenen Familienzentren lassen erkennen, dass die Entwicklung und Koordination von differenzierten Angeboten eine zentrale Aufgabe ist, die nicht nebenbei erledigt werden kann. Entscheidend für die Arbeit eines Familienzentrums sind daher entsprechende Personalkapazitäten für die Netzwerkentwicklung, Koordination und Kooperation. Einige Städte und Kommunen in Niedersachsen haben im Zusammenhang mit dem Aufbau von Familienzentren Fördermittel bereitgestellt, die eine Spannbreite von jährlich 12.000 bis 40.000 €, teilweise zzgl. Gruppeneinsparungen, umfassen.

Um eine Verstärkung der für Familien bedeutsamen Familienzentren zu erreichen, hält die AGF eine Beteiligung des Landes für notwendig. In diesem Zusammenhang wäre zu überlegen, ob die Finanzierungsgrundlagen von Mehrgenerationenhäusern und Kinder- und Familienservicebüros auch den Aufbau und den Betrieb von Familienzentren ausgeweitet werden könnten.

Februar 2014

Alfons Gierse / Bernd Heimberg